

**Predigt**  
**von Erzbischof**  
**Friedrich Kardinal Wetter**  
**zum Fest Mariä Lichtmess, 02. Feb. 2007**

Liebe Schwestern und Brüder!

Simeon, von dem uns das heutige Evangelium berichtet, hat ein Leben lang bis in sein hohes Alter auf die Rettung Israels, auf den Erlöser gewartet. Nicht anders Hanna, eine Witwe von 84 Jahren. Sie hielt sich täglich im Tempel auf, dort, wohin der Erlöser kommen musste. Simeon und Hanna waren Menschen, die sehnsüchtig den Heiland erwarteten. Ihr eigenes Leben war ganz auf ihn hin ausgerichtet.

Als Maria und Josef das Jesuskind in den Tempel bringen, preist Simeon ihn als das Licht der Heiden, als Licht der ganzen Menschheit.

In Jesus ist Gott zu uns gekommen. Aus seinen Augen schaut Gott uns an. Aus seinem Mund spricht Gott zu uns. In ihm erkennen wir Gott; wer er ist und wie er zu uns ist.

Über Gott können wir vieles sagen. Die Theologen schreiben dicke Bücher über ihn. Aber das Wichtigste und Schönste, was wir von ihm sagen können, ist ganz einfach: „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8); einfacher geht es nicht.

Diesen Glauben drücken wir heute aus mit den lebendigen Lichtern der brennenden Kerzen. Das lebendige Licht macht hell und warm und ist so ein Symbol für die Liebe. Denn die Liebe bringt Licht in unser Leben und gibt uns jene Wärme, die wir zum Leben brauchen.

An Jesus Christus erkennen wir nicht nur Gott; in ihm begegnen wir ihm auch. *Hypapanthe*, Begegnung heißt unser heutiges Fest in der Ostkirche. Wir begegnen dem Herrn und in ihm Gott.

Wie Simeon und Hanna richten auch wir uns aus auf den Herrn. Die ausgebreiteten Arme, mit denen Simeon Jesus zu sich nahm, waren Zeichen seines für Jesus geöffneten Herzens. So soll auch unsere geöffnete Hand, mit der wir die brennende Kerze ergreifen, Zeichen unseres Herzens sein, das weit geöffnet ist für Jesus Christus. Wir nehmen ihn auf, lassen ihn in unser Innerstes herein, damit er mit dem Licht seiner göttlichen Liebe unser ganzes Leben hell und warm mache.

Liebe Schwestern und Brüder im Ordensstand, damit ist auch Ihre Lebensform angesprochen, das gottgeweihte Leben. In Ihrer Lebensweihe, in der Profess, haben Sie Ihr Leben in Gottes Hand gelegt, und Gott hat sich in Ihr Leben eingesenkt. Sie dürfen in der liebenden Umarmung mit dem Herrn leben. Das ist Ihr Reichtum, seine Liebe, die Licht und Leben ist; die unser Leben hell und warm macht. „Wer Gott liebt, der ist reich auch in der Armut“, sagte der Gründer der Mellersdorfer Schwestern, der im vergangenen Jahr selig gesprochene Paul Josef Nardini.

Diesen Reichtum der Liebe Gottes haben Sie, liebe Ordensleute, nicht nur für sich bekommen. Er ist ein Geschenk auch zum Weiterschenken. Daran erinnert Sie die brennende Kerze. Zum Licht der Kerze gehört es, dass es leuchtet und sich ausbreitet. Licht kann gar nicht nicht leuchten. Sie sind gerufen, das Licht der Liebe Gottes in unserer Welt zum Leuchten zu bringen.

Das haben die Orden vom Anfang an getan. Das eine Licht Christi ist in den verschiedenen Ordensgemeinschaften in je eigener Färbung aufgeleuchtet, wie sich das weiße Licht in einem Prisma bricht und in bunter Vielfalt zum Leuchten kommt. Bei aller menschlichen Schwäche, die es auch in den Orden gibt, ist die

Geschichte unserer Orden durch die Jahrhunderte hin eine Geschichte der Zuwendung Gottes durch Menschen, die ihm ihr Leben geweiht haben. Es ist hier nicht möglich, auch nur in knappen Strichen diese Geschichte zu skizzieren. Doch denken wir nur an die Erziehung und Unterweisung der Kinder und Jugendlichen durch unsere Ordensleute, an die Pflege unzähliger Kranker, an ihre Sorge um die Armen und Notleidenden, an das ununterbrochene fürbittende Gebet für das Heil der Welt. Wie eine Lichtbahn zieht sich die Geschichte der Orden durch die Geschichte der Kirche und der Welt.

Dieses Licht brauchen die Menschen zum Leben. Sie brauchen Christus, sie brauchen Gott. Die Sehnsucht nach dem rettenden Gott, die wir bei Simeon und Hanna sehen, ist in allen Menschen verborgen am Werk; denn alle wollen glücklich werden. Ihr Sehnen nach Glück ist ein heimliches Sehnen nach Gott. Doch wie oft suchen die Menschen dieses Glück am falschen Ort!

Im Jahresrückblick 2006 sagte der Hl. Vater vor den Mitgliedern der römischen Kurie: „Das große Thema meiner Deutschlandreise war Gott. Die Kirche muss über vieles sprechen... Aber ihr eigentliches... Thema ist ‚Gott‘ und das große Problem der westlichen Welt ist die sich ausbreitende Gott-Vergessenheit. Im letzten lassen sich – davon bin ich überzeugt – alle Einzelprobleme auf diese Frage zurückführen“.

Ja, wir erleben heute in der westlichen Welt – und zu ihr gehören auch wir – eine Gott-Vergessenheit. Neu ist das nicht. Schon im Johannesevangelium heißt es von Christus, dem menschengewordenen Sohn Gottes: „Das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst. (...) Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,5.11). Das ist der tiefste Grund für das Dunkel in der Welt, für Lieblosigkeit bis zum Hass, für Krieg und Terror, für Unrecht und Lüge.

„Die Welt braucht Gott. Wir brauchen Gott“ sagte der Hl. Vater in München-Riem, und schloss daran die Frage an: „Welchen Gott brauchen wir?“ Die Antwort lautete: Wir brauchen den Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, uns in ihm mit einem menschlichen Gesicht anschaut und uns zeigt: Gott ist Liebe, Gott ist Licht. Davon leben wir. Die Liebe Gottes steht schon am Beginn unseres Daseins. Denn aus Liebe hat Gott uns geschaffen. Er hat uns für die Liebe geschaffen, und schließlich sollen wir einmal in seiner göttlichen Liebe unsere ewige Vollendung und Seligkeit finden.

Die Botschaft von Gottes Liebe weiterzutragen, dazu brauchen wir Boten. Darum haben wir im vergangenen Jahr in unserm Erzbistum ein Jahr der Berufung begangen. Wir haben um Priester- und Ordensberufe gebetet. Es war notwendig, auch um das Verständnis für dieses große Anliegen wieder zu wecken. „Die Ernte ist groß“, sagt Jesus, „aber es gibt zu wenige Arbeiter. Bittet daher den Herrn der Ernte, Arbeiter in seine Ernte auszusenden“ (Mt 9,32).

Über das Beten um Priester- und Ordensberufe sage der Hl. Vater bei der Begegnung mit unseren Priestern, Diakonen und Alumnen in Freising: „Wir rütteln am Herzen Gottes. Aber Gott bitten geschieht eben nicht nur in den Gebetsworten, sondern darin, dass Gebet Tun wird, dass aus unseren betenden Herzen dann der Funke der Freude an Gott, der Freude am Evangelium, der Bereitschaft zum ‚Ja-Sagen‘ in die anderen Herzen überspringt. Als betende Menschen, als von seinem Licht Erfüllte, kommen wir zu den anderen, ziehen sie in unser Gebet und so in die Gegenwart Gottes hinein, der dann das Seine tut“.

Das Jahr der Berufung ist vorüber, nicht jedoch das große Anliegen um Priester- und Ordensnachwuchs. Wir brauchen Priester und Ordensleute, die mit der Botschaft des Evangeliums die Fackel des Glaubens weitertragen.

Ja, rütteln wir weiter mit inständigem Beten am Herzen Gottes des Vaters, dass es uns nie an Arbeitern für seine Ernte fehlt. Durch den Dienst der Priester und Ordensleute will auch Gott an unseren Herzen rütteln, damit wir uns Jesus Christus öffnen, den er gesandt hat, und wie Simeon ihn aufnehmen. Denn durch Jesus, den menschengewordenen Sohn Gottes, kommt Gottes Licht und Gottes Liebe in unser Leben. Dadurch wird unser Leben wahres Leben.

Amen.